

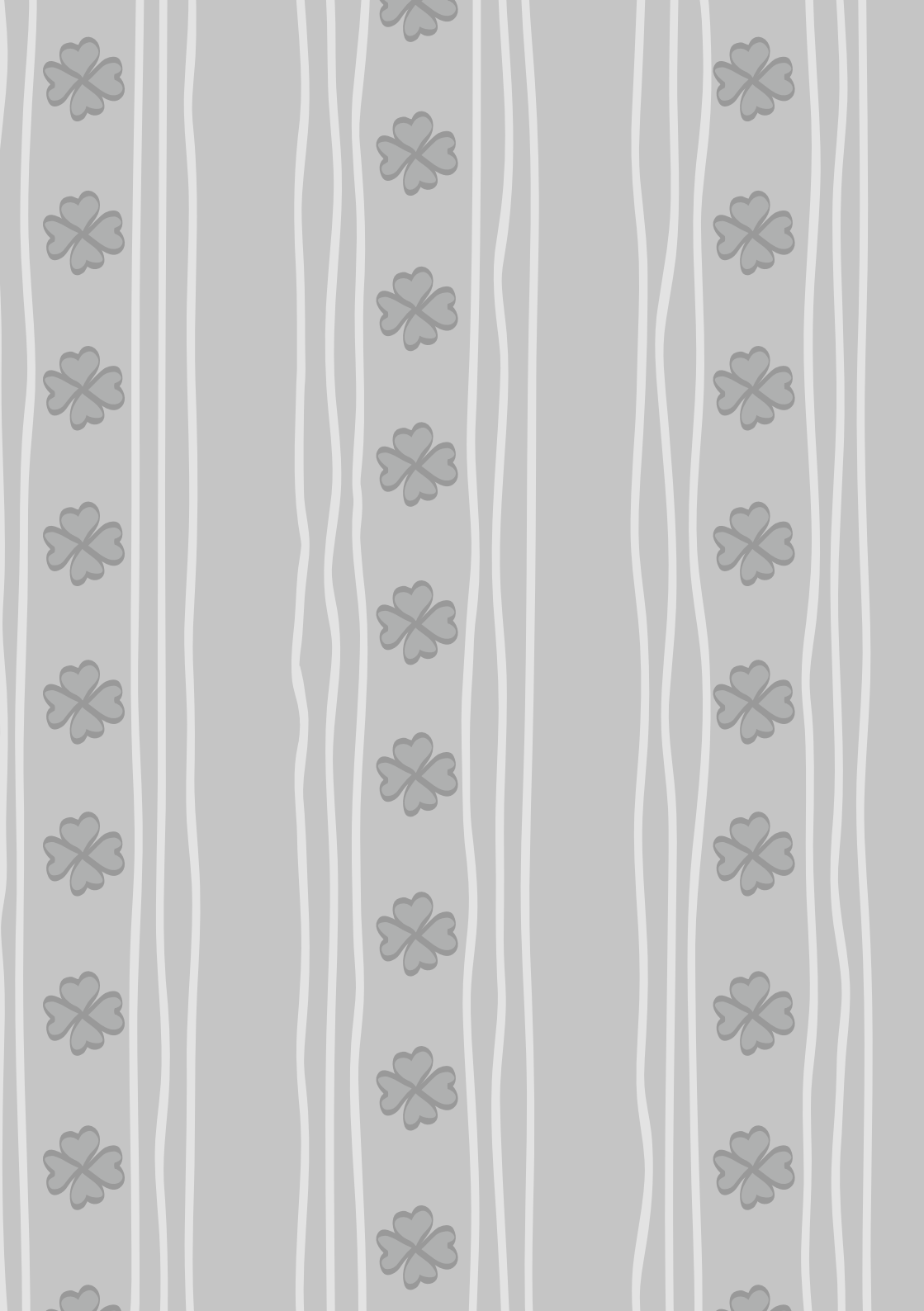
Annette Moser

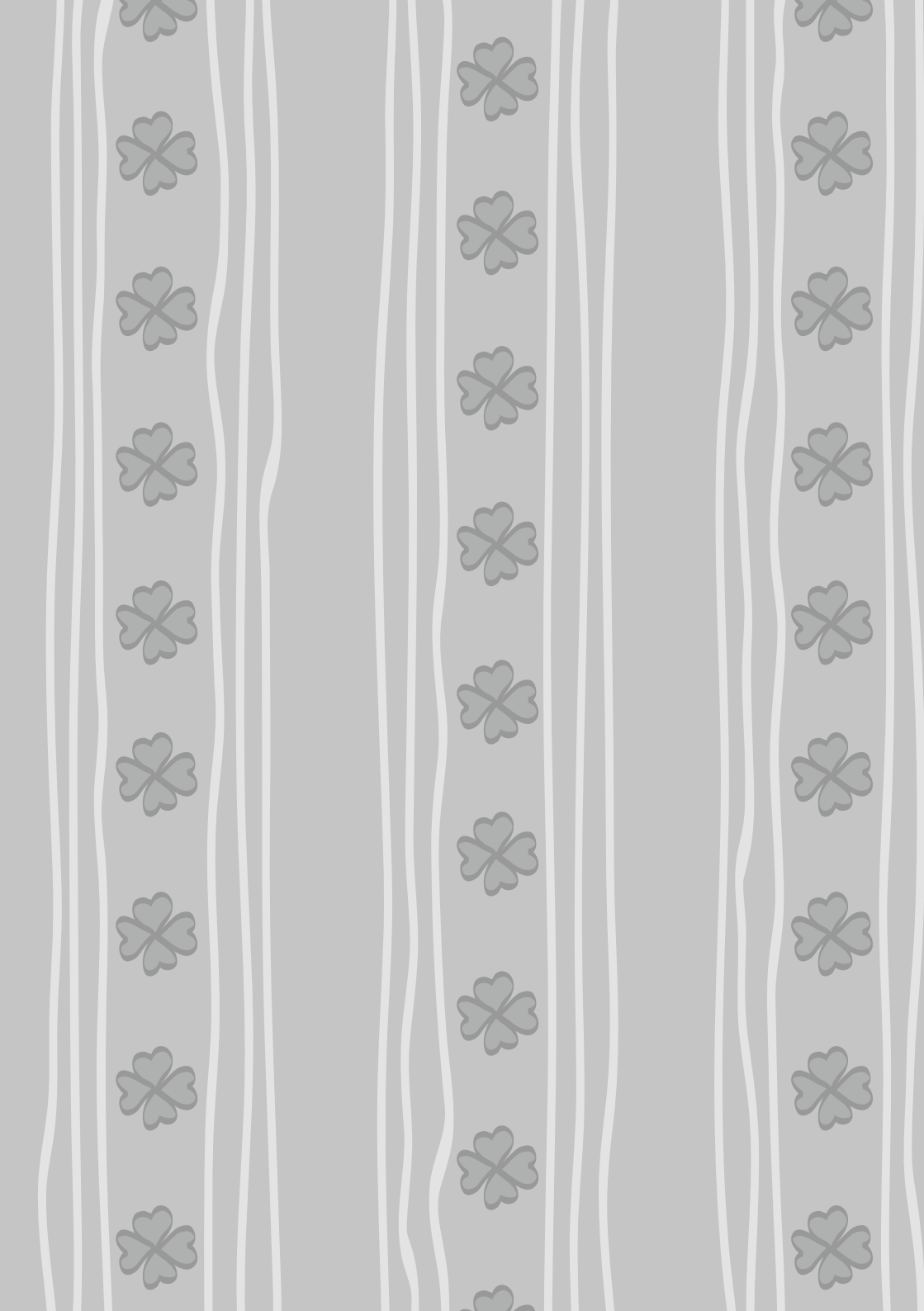
Der zuckersüße WUNDERLADEN

Meine
verzauberte
Freundin

 Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe







Annette Moser
Der zuckersüße Wunderladen
Meine verzauberte Freundin



Meine verzauberte Freundin

Mit Illustrationen von Annika Sauerborn

Band 1



ISBN 978-3-7855-8475-0

1. Auflage 2018

© 2018 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Illustrationen: Annika Sauerborn

Umschlaggestaltung: Michael Dietrich

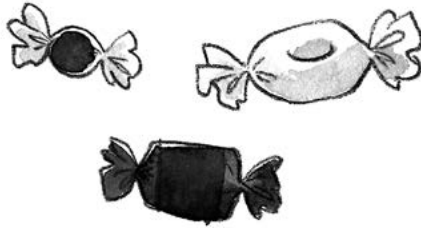
Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

Für meine beiden zuckersüßen Wunder



Willkommen in
GLÜCKSHAUSEN



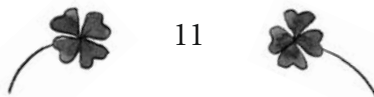
1. Kapitel

Sehr verehrte Fahrgäste, in wenigen Minuten erreichen wir Glückshausen!“

Charlie rekelte sich in ihrem Sitz. Beinahe wäre sie eingeknickt, und das kurz vor dem Ziel. Sie strich sich die kinnlangen braunen Haare aus dem Gesicht und blickte neugierig aus dem Fenster des Zuges. Aber noch war nichts zu erkennen, das nach Stadt aussah: keine Häuser, keine Fabrikschornsteine, Brücken oder Straßen. Stattdessen: Felder, Wiesen und Wälder, wohin das Auge reichte.

„Papa hatte wohl recht“, dachte Charlie, „Glückshausen liegt echt mitten in der Pampa!“

Sie fragte sich, was sie die nächsten Wochen anstellen sollte – in einer Gegend, die sie nicht kannte, und bei einer Tante, der sie noch nie begegnet war. Bestimmt würde es megalangweilig.



„Hätte ich doch eine beste Freundin, bei der ich bleiben könnte“, dachte Charlie traurig. Aber obwohl sie sich mit den meisten aus ihrer Klasse gut verstand, war niemand dabei, bei dem sie die ganzen Ferien hätte verbringen können. Zu allem Unglück war auch noch Lena, die seit Jahren als Putzfrau für Charlies Eltern gearbeitet und schon öfter auf Charlie aufgepasst hatte, vor wenigen Tagen zu ihrem Freund in eine andere Stadt gezogen. Somit war nur noch Tante Agathe als Ferienbetreuung für Charlie infrage gekommen, die ältere Schwester ihrer Mutter.

Der Zug wurde langsamer. Lustlos stand Charlie auf und hängte sich ihre Tasche über die Schulter. Außer ihr machte niemand Anstalten auszusteigen. Bildete sie es sich nur ein oder warfen ihr die anderen Leute im Abteil mitleidige Blicke zu?

„Na toll“, dachte Charlie, „wahrscheinlich ist Glückshausen der letzte Ort auf der Welt, an dem man freiwillig seine Sommerferien verbringt!“

Sie stellte sich ihre Klassenkameraden vor, die mit ihren Eltern ans Meer, in tolle Freizeitparks oder in die Berge fuhren. An ihren letzten Familienurlaub konnte sich Charlie gar nicht mehr erinnern. Ihre Eltern waren zwar ständig rund um den Globus unterwegs, aber nicht, um Ferien zu machen, sondern um Hotels, Einkaufszentren oder andere Gebäude zu bauen. Beide waren



Architekten und in diesem Moment gerade für einen neuen Auftrag auf dem Weg nach Frankreich.

„Nächstes Mal nehmen wir dich mit, Kleines, ganz bestimmt!“, hatte ihr Vater versprochen – wie schon so oft.

Die Bremsen des Zuges quietschten. Charlie hiepte ihren Trolley vom Sitz gegenüber und wankte zum Ausstieg. Warme Sommerluft schlug ihr entgegen, als sich die automatischen Türen öffneten.

Glückshausen, prangte auf dem Bahnhofsschild. Die „ü“-Pünktchen hatte jemand mit Filzstift in zwei Glubschaugen verwandelt. Charlie musste grinsen.

Dies hier war das einzige Gleis und Charlie konnte vom Bahnhof direkt in die Fußgängerzone schauen. Geschäftshäuser mit bunten Fassaden und Cafés mit Sonnenschirmen schmückten links und rechts eine breite Einkaufsstraße, in der Passanten herumschlenderten. „Wenigstens sieht die Stadt hübsch aus“, dachte Charlie, „richtig freundlich.“ Aber das musste sie schließlich auch, bei so einem Namen!

Charlie sah sich auf dem Bahnsteig um. Noch war keine Spur von ihrer Tante zu sehen.

„Agathe holt dich direkt vom Gleis ab“, hatte Charlies Mutter gemeint, bevor sie heute früh zum Frankfurter Hauptbahnhof gefahren waren. „Du wirst sie schon erkennen, sie sieht aus wie ich, nur mit dunkleren Haaren und wahrscheinlich ... na ja, etwas anders gekleidet.“



Ihre Mutter stand eigentlich immer unter Strom, aber an diesem Morgen war sie Charlie noch hektischer vorgekommen als sonst. Ständig war sie sich mit den Fingern durch die blond gesträhnten Haare gefahren und hatte sinnlos irgendwelche Sachen von A nach B geräumt. Bevor Charlie in den Zug gestiegen war, hatte sie ihre Tochter plötzlich ganz seltsam angeschaut – fast ein bisschen ängstlich. Diesen Ausdruck kannte Charlie gar nicht bei ihr.

„Tut uns leid, dass wir dich nicht woanders unterbringen konnten, Charlotte“, hatte sie gemurmelt und nervös ihre Handtasche nach der Dose mit diesen eklig scharfen Pfefferminzdrops durchwühlt, nach denen sie so süchtig war. Dann hatte sie mit einem Seufzer hinterhergesetzt: „Irgendwie habe ich das Gefühl, das werden die verrücktesten Ferien deines Lebens!“

Charlie hätte zu gerne erfahren, was denn an einer Kleinstadt und einer Tante, die Süßigkeiten verkaufte, so verrückt sein sollte. Und auch, warum die beiden Schwestern in den letzten Jahren kaum Kontakt gehabt hatten. Aber leider hatte ihre Mutter sie einfach in den Zug geschoben und ihr keine Chance mehr gegeben, irgendwelche Fragen zu stellen.

„Mmmh!“ Charlie schnupperte. Ein himmlischer Duft stieg ihr in die Nase. Was war das? Sie schloss die Augen. Eine Mischung aus ... Rosen, Vanille und –





„Charlotte?“ Charlie blinzelte gegen die Sonne. Eine Frau kam den Bahnsteig entlang auf sie zugehzt. Sie war weder dick noch rank und schlank wie ihre Mutter. Eher ... ganz normal. Um ihre Beine herum wehte ein langer Rock mit Blümchenmuster. Er sah ein bisschen aus wie aus dem letzten Jahrhundert, genau wie die schwarzen Riemchensandalen, die abgegriffene Leder-



handtasche und die beige Rüschenbluse. Charlie verstand sofort, was ihre Mutter mit ihrer Bemerkung zu Agathes Kleidungsstil gemeint hatte. Denn Charlies Mutter selbst trug nur Markenklamotten nach dem neuesten Trend.

„Entschuldige bitte, dass ich so spät komme!“ Agathe lächelte und strich sich völlig außer Puste eine dunkelbraune Locke aus dem Gesicht, die sich aus ihrem flüchtig hochgesteckten Haar gelöst hatte.

„Kein Problem, ich bin eben erst angekommen.“ Verblüfft musterte Charlie ihre Tante. Jetzt, wo sie direkt vor ihr stand, erkannte sie die unglaubliche Ähnlichkeit zu ihrer Mutter – mal abgesehen von der Haarfarbe und den Kleidern. Selbst die kleine Stupsnase, die auch Charlie geerbt hatte, war gleich. Nur hatte Charlie ihre Mutter noch nie auf so eine Art lachen sehen. Nicht nur Agathes Mund, sondern auch ihre grünen Augen strahlten. Eigentlich, fand Charlie, wirkte Agathe jünger als ihre Mutter, obwohl sie fast fünf Jahre älter war und nicht halb so viel Schminke im Gesicht hatte.

„Ich hatte gerade noch eine etwas ... na ja ... komplizierte Kundschaft, weißt du?“ Agathes Stimme klang warm und freundlich, und als sie sich vorbeugte, um nach dem Griff von Charlies Trolley zu greifen, atmete Charlie wieder diesen köstlichen Rose-Vanille-Duft ein.

„Ich freu mich so, dass wir uns endlich mal kennen-



lernen. Hattest du denn eine gute Fahrt? Du warst fast vier Stunden unterwegs, oder?“

Charlie nickte. „Ich hatte Musik dabei und was zu lesen! Übrigens soll ich dich schön von Mama grüßen. Äh, und von Papa natürlich auch!“, fügte sie schnell hinzu, obwohl beides gelogen war. Ihre Eltern hatten nichts in der Art gesagt, aber Charlie fand, dass es höflich war, es wenigstens zu behaupten.

Wieder lächelte Agathe. Allerdings glaubte Charlie am Blick ihrer Tante zu erkennen, dass sie ihren Schwindel durchschaute.

Toll, das ging ja gut los. Charlie merkte, wie sie rot wurde.

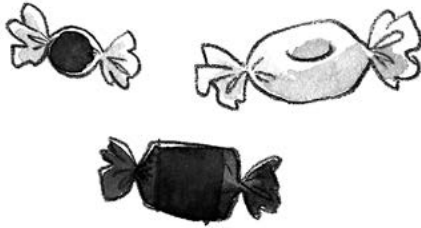
„Hm, was hältst du davon, wenn wir erst mal in der Stadt was zu Mittag essen und uns ein bisschen besser kennenlernen?“, lenkte Agathe zum Glück vom Thema ab. „Das Wetter ist herrlich und so bekommst du auch gleich einen ersten Eindruck von Glückshausen!“

Charlie atmete erleichtert auf. „Gute Idee, ich hab riesigen Hunger!“

„Schön, wir kommen an einer tollen Eisdiele vorbei. Stell dir vor, die haben dreiunddreißig unterschiedliche Sorten!“

Charlie schaute ihre Tante entgeistert an, aber die schien nichts Seltsames an ihrer Aussage zu finden, sondern marschierte bereits mit Charlies Trolley los.

Eis zum Mittagessen? Noch immer leicht verdattert, trabte Charlie hinter Agathe her. Die beiden Schwestern mochten vielleicht die gleichen Nasen haben, aber ansonsten hatten sie nicht viel gemeinsam – so viel stand schon mal fest.

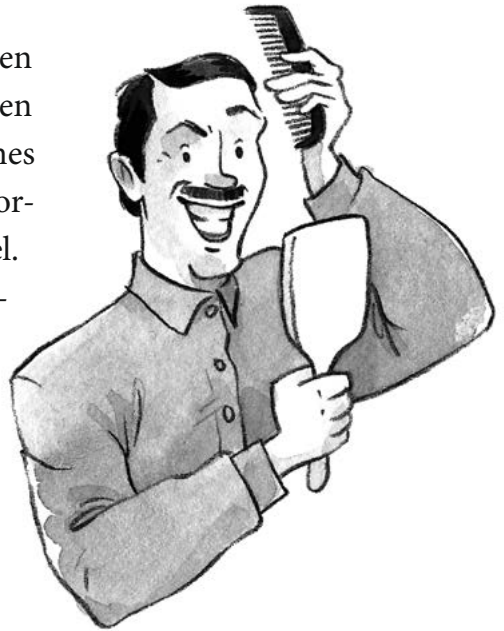


2. Kapitel

Ralf Süßholz kramte einen Handspiegel und einen Kamm aus der Tasche seines marineblauen Jacketts und korrigierte seinen Seitenscheitel. „Perfekt“, murmelte er zufrieden. „Perfekt wie immer.“

Dann befeuchtete er seinen rechten Zeigefinger mit etwas Spucke und brachte damit den feinen schwarzen Oberlippenbart sowie seine sorgfältig gezupften Augenbrauen in Form.

Süßholz lächelte seinem Spiegelbild zu – zwei Reihen blendend weißer Zähne blitzten zurück.



Seine neue Zahncreme *Brillantweiß Extra mit Frischeformel* wirkte Wunder. Als Leiter der einzigen Bankfiliale in Glückshausen war gutes Aussehen ein Muss. Immerhin sollten ihm die Leute vertrauen, und Vertrauen, das wusste Süßholz aus Erfahrung, begann mit einem makellosen Lächeln, einem unwiderstehlichen Augenaufschlag, einer einladenden Geste, einem freundlichen Nicken und einem gebügelten Hemd.

Süßholz kannte die Menschen. Die meisten von ihnen waren erschreckend einfach gestrickt. Sobald man sie mit etwas Höflichkeit und Verständnis für ihre kleinen Problemchen umgarnte, waren sie so dankbar, dass sie einem alles gaben und anvertrauten, was man von ihnen wissen und haben wollte. Ganz freiwillig.

Wehmütig dachte Süßholz an sein liebes Mamilein, das ihm all diese wertvollen Tipps mit auf den Weg gegeben hatte. „Ralfi, mein kleiner Lakritzbär“, hörte er noch immer ihre kratzige Reibeisenstimme, „auch ein Mann deiner Abstammung sollte wenigstens eine Ahnung davon haben, wie ein Bügeleisen funktioniert und was Manieren sind! Du wirst früher oder später verstehen, warum.“

Und wie recht sie doch gehabt hatte. Ihre strenge Erziehung hatte Süßholz vor nunmehr fünfzehn Jahren zu seiner Bankstelle in Glückshausen verholfen – der Heimatstadt seiner Urururahnen. Noch entscheidender

aber war: Süßholz' tadelloses Erscheinungsbild und Benehmen lenkten von dem eigentlichen Job ab, den er ausübte. Fernab von der Öffentlichkeit. Im Verborgenen. Im Dunklen. Im absolut streng Geheimen. Auch wenn er zugegebenermaßen diesen Job in den letzten Jahren etwas hatte schleifen lassen.

„Aber nur deshalb“, rechtfertigte Süßholz seine Bequemlichkeit vor sich selbst, „weil auch so schon genügend schlimme Dinge passieren – sogar hier in Glückshausen.“

Warum sich also unnötig Stress machen? Hauptsache, er rostete nicht ein und das tat er, Ralf Süßholz, ganz gewiss nicht. Auch wenn seine Mutter den Zoowärter Konrad Süßholz geheiratet und seinen Nachnamen angenommen hatte – sie war eine Gebürtige von Rabenschwarz. Und er, Ralf Süßholz, war der letzte Abkömmling dieses mächtigen und gefürchteten Zauberclans, der vor Urzeiten hier ansässig gewesen war. Er fühlte sich fit und bereit, jeden Moment zuzuschlagen, wenn es vonnöten war. Einmal Talent, immer Talent – und zwar garantiert rostfrei!

Ein ungeduldiges Klopfen, Scharren und Kratzen aus dem Garderobenschrank riss Süßholz aus seinen Gedanken.

„Psst, ist ja gut, Meier, ich komm ja schon!“

Seufzend blickte Süßholz auf seine goldene Armband-



uhr. Es war Mittag. Ohnehin Zeit, Pause zu machen und die Filiale zu schließen.

Er öffnete die Schranktür, hinter der es immer lauter rumorte, und zog einen alten Besen heraus. Zärtlich fuhr er ihm mit den Fingern durch die zerzausten Borsten und richtete die blaue Seidenschleife, die ganz oben an seinem Besenstielende befestigt war. „Also gut, Meierchen, gehen wir eine Runde Gassi!“